

Thomas Biller

Die Festung Würzburg bei Weissenburg in Mittelfranken

Nutzung – Restaurierung – Erforschung

Unter den Kriterien der stilistischen Einheitlichkeit und des Erhaltungszustandes erscheint die Würzburg als das vielleicht bedeutendste Baudenkmal ihrer Art und Entstehungszeit auf deutschem Boden – keine vor dem Dreißigjährigen Krieg erbaute, voll entwickelte Bastionärfestung bietet heute und hierzulande noch ein so vollständiges Bild ihrer ursprünglichen Gestalt.

Dennoch ist die Würzburg nie auch nur annähernd so bekannt gewesen, wie sie es aufgrund dieser Bedeutung verdienen würde. Abseits der Ballungsgebiete und touristischen Zentren, verharrte sie bis in jüngste Zeit in einer Art Dornröschenschlaf – und wenn die Dornenhecke seit 1989 erste Lücken erkennen läßt, so liegt das leider nicht allein daran, daß die Würzburg 1988 ihren vierhundertsten Geburtstag feierte (und auch nicht nur daran, daß die DGF an den Geburtstagsfeiern direkt beteiligt war). Vielmehr hat der alarmierende Verfall gerade der festungstechnisch besonders wertvollen Bauteile, der Bastionen und Kurtinen, in den vergangenen Jahrzehnten ein Stadium erreicht, das groß angelegte und systematisch geplante Maßnahmen unausweichlich verlangt, soll der Denkmalwert nicht irreparablen Schaden nehmen.

I. Überlegungen zur Nutzungsproblematik

Vom Baubeginn 1588 bis 1806 war es die Markgrafschaft Hohenzollern-Ansbach, dann bis zur Auffassung 1867 das Königreich Bayern, die den baulichen Erhalt der Würzburg aufwendig sicherten, damit sie in ihrem originären, d.h. militärischen Sinne nutzbar blieb. Auf den Verlust dieser Funktion folgte ein Jahrhundert des Verfalls, 1883 eingeleitet mit dem Abbruch vieler Einzelbauten. Auch das dabei ausgesparte, aber schon im 17. Jh. zur Kaserne reduzierte Schloß (Abb. 3) der Erbauungszeit wurde zwar im Folgenden als Kriegsgefangenenlager und Altersheim sporadisch genutzt, aber für eine notwendige Restaurierung oder auch nur Instandhaltung waren derartige Notlösungen keine tragfähige Basis. Erst recht galt dies für den Bastionenkranz, der schon bei der Auffassung teilbereichlich Schäden aufwies und dessen Instandsetzung bereits anläßlich des Verkaufes an die Stadt Weissenburg 1883 als unfinanzierbar angesehen worden war.

Erst 1968 besserte sich dieser Zustand, zunächst jedoch nur für den Schloßbau, der ab diesem Jahr durch den „Missionsdienst für Christus“ als Schulungsstätte mit Wohnheim aufwendig instandgesetzt wurde (Arch. R. Joppien). Durch den weit ins 21. Jahrhundert reichenden Erbpachtvertrag mit diesem Nutzer scheint die Erhaltung dieses Teils der Würzburg grundsätzlich gesichert, denn auf die Absicht größerer Eingriffe in die Bausubstanz des Schlosses weist mittelfristig nichts hin. Ist also insoweit eine Nutzung gefunden, wie sie für viele andere Baudenkmäler mühsam und oft erfolglos gesucht werden muß, so ist die seit 1968 bestehende Situation doch keineswegs problemfrei, sobald man nämlich die *Gesamtheit* des Baudenkmals Würzburg betrachtet.

Zu Zeiten ihres Funktionierens als Festung bildeten Schloß bzw. Kaserne und der umgebende Bastionenkrantz eine funktionale Einheit – auch wenn sie innerhalb dieser Einheit verschiedene Aufgaben erfüllten und daher völlig verschiedene bauliche Merkmale aufweisen. Durch seine in sich geschlossene Nutzung seit 1968 ist das Schloß jedoch selbstständig worden, was aufgrund seiner flexiblen Struktur – solide Bausubstanz, beidseitige Belichtung, mehrere Treppenhäuser, Mittelflurerschließung usw. – ohne weiteres möglich war. Der Bastionenkrantz ist in völligem Gegensatz dazu äußerst schwer nutzbar: die Kasematten mindestens der drei größeren Ostbastionen (Abb. 4) sind zwar außergewöhnlich geräumig und gut zugänglich, aber fast unbelichtet bzw. unbelüftet (und zudem, im gegenwärtigen Zustand, infolge der lange fehlenden Pflege extrem durchfeuchtet). Diese immanenten Nutzungsprobleme der Bastionen wären relativ leicht zu lösen, solange man anspruchsvollere Nutzungsbereiche in ein nahes, „normal“ belichtetes und belüftetes Gebäude auslagern könnte – eben dies aber wird durch die in sich abgeschlossene Nutzung des Schlosses verhindert.

Betrachtet man folglich, durch diese Situation gezwungen, auch die Bastionen für sich allein, so kann – gründliche Restaurierung vorausgesetzt – aufgrund ihrer baulichen Struktur und des denkmalpflegerischen Veränderungsverbotes für sie nur eine einzige Nutzung ernsthaft erwogen werden: *die Präsentation für den interessierten Besucher*. Dabei lassen es die ehemaligen Funktionen und die komplexe Entwicklung des Bauwerks, die heute nur wenigen Spezialisten nachvollziehbar sind, unverzichtbar erscheinen, beides durch ergänzende Darbietungen zu erläutern: die zurückhaltende Ausstattung etwa mit dem zugehörigen Geschütz und anderem Gerät, die Erklärung von Form, Entwicklung und geschichtlicher Einbindung des Bauwerks mit Hilfe von Plänen, Modellen und kurzen Texten erscheinen unabweislich notwendig, will man sich nicht mit den pseudoromantischen Erlebniswerten „unheimlicher“ Gewölbe begnügen. Mit solchen Überlegungen rückt jedoch unausweichlich ein erheblicher baulicher Aufwand ins Blickfeld. Nicht nur der Schutz gegen Witterungseinflüsse (Abdichtung gegen Sickerwasser, Fenster, Tore usw.) ist nötig, sondern auch eine sorgfältig zu planende künstliche Belichtung und Klimatisierung, von der Ausstellungseinrichtung im engeren Sinne ganz abgesehen. Ein solcher Aufwand würde sich jedoch kaum für einige Schautafeln lohnen:

Nur ein geschlossenes Ausstellungskonzept, ein regelrechtes „Festungsmuseum“, könnte in Verfolgung dieses Denkansatzes zu einer vertretbaren Kosten-Nutzen-Relation führen; vor allem gilt dies, wenn die Wirkung eines derartigen Anziehungspunktes auf die gesamte Region miterwogen wird.

Jedoch soll die Idee eines „Festungsmuseums Wülzburg“ in den Kasematten der drei großen Bastionen hier zunächst nicht weitergedacht werden; dies könnte nur nach Vorklärungen technischer, denkmalpflegerischer und kulturpolitischer Art geschehen. Der Gedankengang – der mir als der einzig realitätsnahe erscheint – sollte hier zunächst nur zeigen, daß die in sich abgeschlossene Nutzung des Schloßbaues nicht nur Vorteile, sondern zugleich neue Schwierigkeiten gebracht hat.

Denn selbst wenn die spezifischen Nutzungsprobleme der Kasematten lösbar sein sollten, besteht ein Museum nicht nur aus Ausstellungsräumen: unabdingbar sind auch Verwaltung, Bibliothek, Vortragssaal, Kasse, Garderobe, sanitäre Einrichtung, Heizungs- und Klimaanlage usw. usf. Diese aber sind in Kasematten nicht realisierbar, sondern könnten nur in normal belichteten und belüfteten bzw. denkmalpflegerisch unsensiblen Räumen untergebracht werden. Da der Schloßbau nicht verfügbar ist, ergibt sich aus diesem Gedankengang, daß ein Neubau innerhalb der Festung, in direktem Bezug

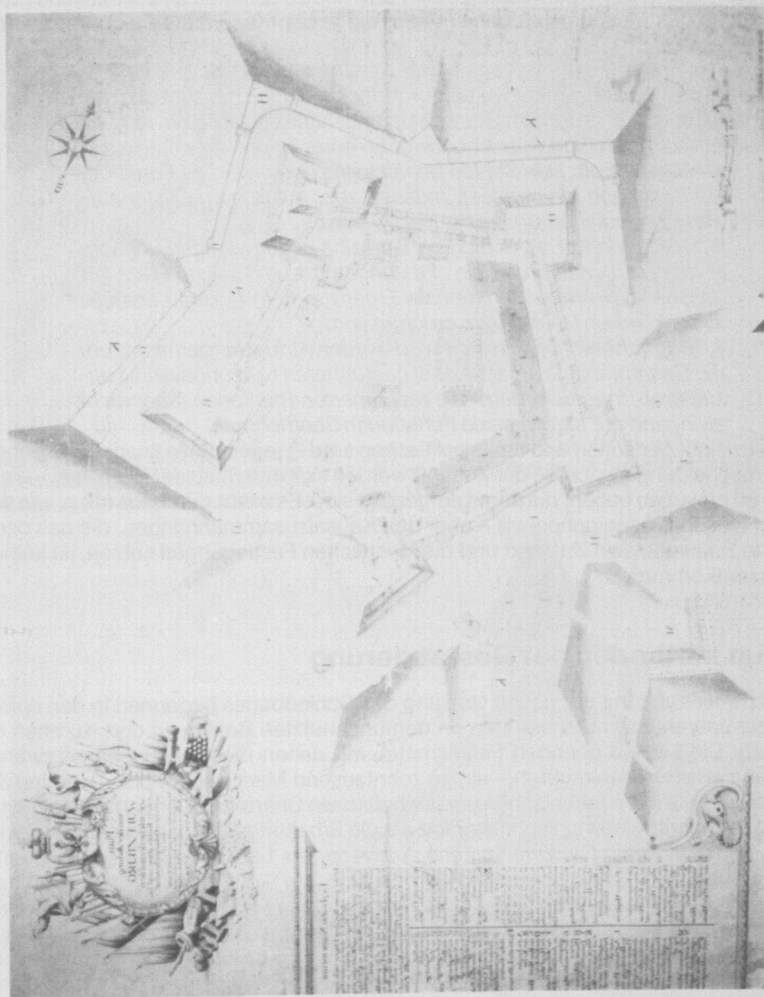


Abb. 1: Wülzburg. Grundriß der Gesamtanlage, 1739 von T. F. Schuchart; der bis zur Fertigstellung der laufenden Vermessung exakteste Grundriß der Wülzburg, auf dem zahlreiche 1883 abgerissene Bauten dargestellt sind, während alle Um- und Neubauten der bayerischen Zeit noch fehlen (Kriegsarchiv München, Plansammlung Wülzburg, Nr. 1)

zu den Bastionen, die einzige Lösung darstellt. Bis zu den Abbrüchen 1883 gab es im Hof der Wülzburg, teils angelehnt an die Kurtinen und Bastionen, eine erhebliche Anzahl weiterer Bauten des 16.-19. Jahrhunderts (Abb. 1). Bei sorgfältiger Abwägung, vor allem unter dem sensiblen Aspekt des Denkmalschutzes, scheint es durchaus vertretbar, einen dieser Baukörper in zurückhaltender Form neu zu schaffen und in ihm jene Funktionsbereiche des Museums zu beheimaten, die in den Kasematten nicht realisierbar sind.

Auch dies sei hier zunächst nicht weiter durchdacht. Es ging mir zunächst nur um die logische Herleitung der grundsätzlichen Nutzungsalternativen bzw. um die Akzentuierung der realisierbaren und wünschenswerten unter ihnen:

1. Möglichkeit: *Das Schloß behält seine gegenwärtige Funktion, die Bastionen bleiben leer, müssen aber mit hohem Kostenaufwand abgedichtet und restauriert werden.*

2. Möglichkeit: *Das Schloß behält seine gegenwärtige Funktion. In den Bastionen findet ein „Festungsmuseum“ seinen Platz, für dessen notwendige funktionale Ergänzung ein Neubau anstelle eines früheren Baukörpers errichtet wird.*

3. Möglichkeit: *Das Schloß wird wieder verfügbar gemacht, um die Gesamtanlage einer flexibel gestaltbaren Nutzungsvielfalt zuzuführen, innerhalb derer die restaurierten Bastionen (aber nicht zwingend nur sie) museale Funktionen übernehmen.*

Die denkmalpflegerischen und kulturpolitischen (und in jedem Falle finanziell folgenreichen) Entscheidungsprozesse der Zukunft werden sich innerhalb der logischen Vernetzungen zu bewegen haben, die damit aufgezeigt sind. Es bleibt durchaus offen, wie weit man auf diesen Wegen gehen will – aber den Kausalzusammenhängen, die das denkmalwerte Bauwerk, sein Zustand und die juristischen Festlegungen setzen, ist keineswegs zu entkommen.

II. Neue Methoden der Restaurierung

Im Zusammenhang mit der neuen Nutzung des Schloßbaues begannen in den späten sechziger Jahren auch Sicherungen an den ungenutzten Bastionen und Kurtinen der Wülzburg. Die extrem geringen Finanzmittel, mit denen diese Maßnahmen zwanzig Jahre lang auskommen mußten – einige zehntausend Mark per annum – prägten ihre Erfolgsbilanz wie ihren technischen und ästhetischen Charakter. Der Verfall des Bastionenkrankes schritt weiterhin schneller fort als die Erhaltungsmaßnahmen. Die Notwendigkeit, mit sehr wenig Geld wenigstens an besonders bedrohten Stellen dem Verfall Einhalt zu gebieten, führte zu betonter Anwendung von Sichtbeton, der zwar durchaus auch im Zusammenhang einer zeitgebundenen, „spätfunktionalistischen“ Ästhetik verstanden werden muß, aber den Charakter der erzwungenen Notmaßnahme nie verleugnen konnte. Insbesondere galt dies für die Methode, das Füllmauerwerk hinter abgestürzten Mauerchalen – zunächst vor allem im Gewölbereich – durch Spritzbeton zu sichern. Waren kleine Bereiche dieser Art, meist im Bastionsinneren, in Anbetracht der beschriebenen Zwangssituation das kleinere Übel, so mußte die immer großflächigere Anwendung – an der Bastion Krebs und den Innenseiten dreier Kurtinen (Abb. 6) bis ins Jahr 1989 realisiert – zuletzt doch zu einschneidenden Bedenken sowohl ästhetischer wie auch bauphysikalischer Art führen.

Erst im Jahre 1988 gelang es durch gemeinsame Bemühungen des Eigentümers, d.h. der Stadt Weissenburg (Oberbürgermeister Schwirzer), des Bezirks Mittelfranken (Kulturdirektor Dr. Töpner, Bezirksrat Häffner) und des Landesamtes für Denkmalpflege (Oberkonservator Marano), neue Grundlagen für eine nun angemessenere Behandlung des Baudenkmals zu schaffen. Die Erkenntnis, daß die Restaurierungen erheblich intensiviert und methodisch verbessert werden mußten, stand dabei von Anfang an in di-

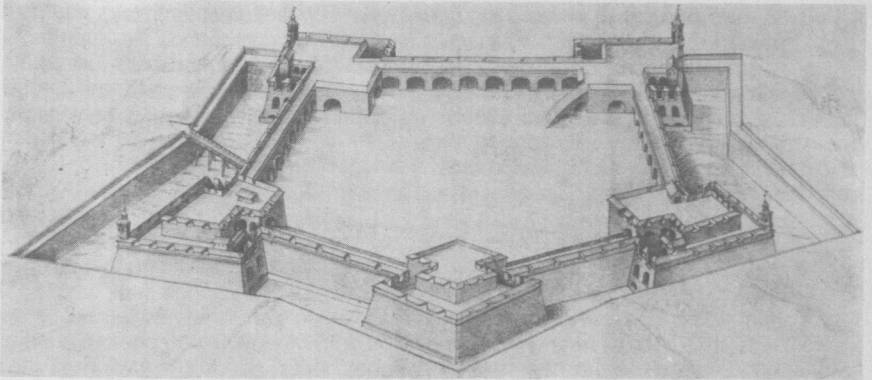


Abb. 2: Wülzburg, isometrische Darstellung einer Planungsstufe der Bastionen und Kurtinen, aus der Erbauungszeit 1588 – 1. Jahrzehnt 17. Jh. (ohne Bezeichnung; v. Stromersches Privatarchiv, Grünsberg bei Altdorf, Baumeisterbuch I, No. 102r.)



Abb. 3: Wülzburg, die Hofseite des Schlosses um 1900 (Postkarte, Sammlung Römheld, Weissenburg)

rektem Zusammenhang mit Nutzungsüberlegungen. In Abstimmung aller Beteiligten (von Stadt und Bezirk gemeinsam finanziert) wurden daher 1988 zur Vorbereitung aller weiteren Maßnahmen zwei Gutachten vergeben:

– ein „Konzeptgutachten“, das die erhaltenswerten Merkmale des Denkmals durch Bau- und Archivforschung klären bzw. dokumentieren sollte, um auf dieser Grundlage neue Nutzungsideen zu entwickeln (Büro Dr. Th. Biller, Berlin),

– ein baukonstruktives bzw. bauphysikalisches Gutachten, das die technischen Probleme analysieren und entsprechende Restaurierungsmethoden vorschlagen sollte (Büro für Baukonstruktionen Prof. Wenzel/Dr. Frese/Dr. Pörtner/Dr. Haller, Karlsruhe)

Beide Gutachten thematisieren aus Gründen, die oben schon dargelegt worden waren,

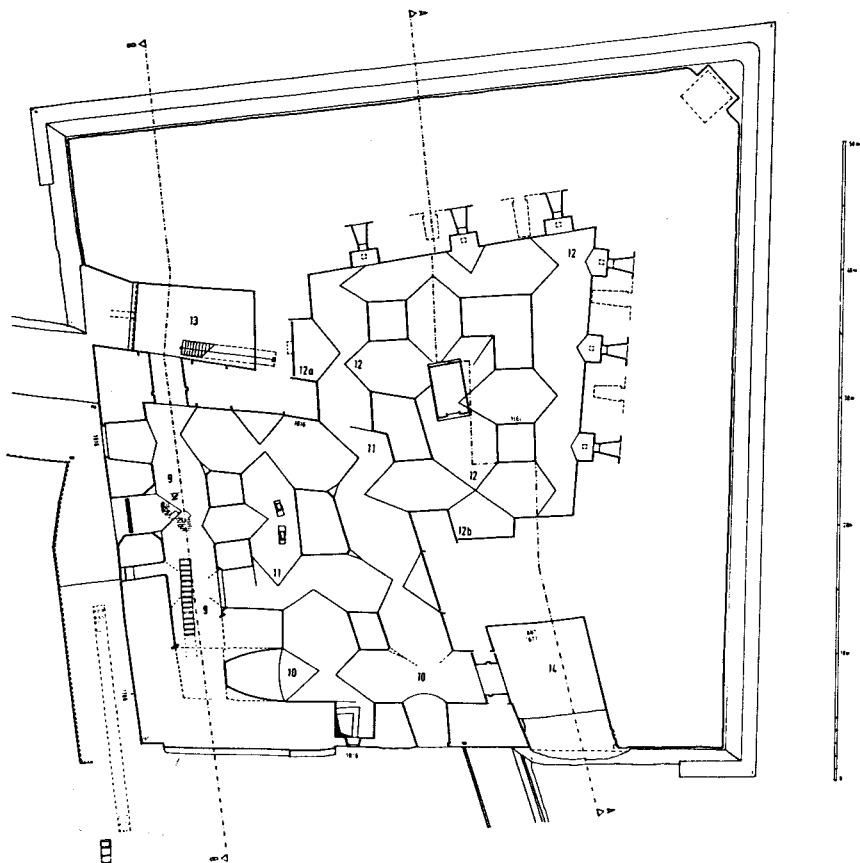


Abb. 4: Würzburg, Bastion Jungfrau, Grundriß des Obergeschosses mit Eintragung von Baufugen, Jahreszahlen usw., Bestand 1990 (Originalmaßstab 1 : 100; Aufmaß Th. Biller und Mitarbeiter)

allein den Bastionenkranz, nicht aber den Schloßbau. Als Ergebnis des baukonstruktiven Gutachtens kann in Kürze – das Gutachten Dr. Haller zusammenfassend – Folgendes referiert werden.

Die in den letzten zwei Jahrzehnten alarmierend zunehmenden Lockerungen und Abstürze der Mauerschalen sind letztlich in der Durchfeuchtung des Mauerwerks begründet, die ihrerseits aus dem festungstypischen Fehlen von Dächern folgt. Die Dauerdurchfeuchtung – die im Grunde mit der Errichtung des Bauwerkes einsetzte – führte nicht nur zu einer verminderten Bindewirkung des Mörtels, sondern in Verbindung mit Frost auch zur Zerstörung des Steinmaterials selbst, insbesondere der großen Steinplatten auf den Plattformen und Wehrgängen.

Daraus ergeben sich für die Restaurierung mehrere Problembereiche: die Mauerschalen müssen instandgehalten oder – was leider schon sehr umfangreich der Fall ist – erneuert werden, und zwar nicht nur wegen ihrer baugeschichtlichen Aussagekraft bzw. ihrer Bedeutung als sichtbarste Träger des Denkmalwertes, sondern auch einfach, weil ihrem Absturz sehr schnell die Zerstörung der gesamten, in ihrem Zusammenhalt schon geschädigten Mauer folgen würde.

Auf diese Weise sind bereits weite Bereiche der Kurtineninnenseiten (Abb. 6) verschwunden, und zwar nicht nur die relativ dünnen Abschlußwände der Kurtinenbögen (Stützgewölbe), sondern auch weite Teile der gegen 5 m tiefen Bögen selbst. Die notwendige Wiederherstellung dieser Teile ist denkmalpflegerisch sehr problematisch: der frühere Zustand ist an keiner Kurtine detailliert dokumentiert worden – er war jedenfalls sehr komplex, weil schon früher Verfallserscheinungen durch Teilerneuerungen bekämpft wurden – und die Frage, wie die neu entstehenden großen Mauerflächen so zu strukturieren sind, daß sie ihre Neuheit verdeutlichen, ohne aber den Gesamteindruck zu stören, ist alles andere als gelöst. Bis ins Frühjahr 1990 sind hier immer wieder andere Betonoberflächen und Mauerwerksverbände ausgebildet worden, die nicht nur zumeist ästhetisch unbefriedigend bleiben, sondern zudem eine Inhomogenität des Erscheinungsbildes hervorrufen, die der zeitlichen Geschlossenheit und technischen Einheitlichkeit der Maßnahme keineswegs entspricht.

An der Grabenseite der Bastionen und Kurtinen ist das Problem in ganz entsprechender Weise gegeben, fällt aber weniger ins Gewicht, weil hier naturgemäß die Fragilität und der Öffnungsreichtum der Hofseite fehlt; der ästhetische Effekt von ausgedehnten Sichtbetonflächen bzw. Verkleidungen aus maschinell geschnittenen Kalkstein ist freilich auch hier wenig angenehm. Bedenkt man die Schwierigkeiten, in traditioneller Weise gebrochenen Kalkstein zu beziehen, so sind diese Probleme keineswegs gelöst. Besonderes Augenmerk verdienen jedenfalls jene Bereiche der grabenseitigen Schale – vor allem an der wetterabgewandten Ostseite – die noch in die ursprüngliche Bauzeit zurückgehen. An den Flanken insbesondere der Bastionen Krebs und Jungfrau (Abb. 5) sind in diesen Schalen des späten 16. Jahrhunderts noch die vermauerten Scharten der ursprünglichen Flankenausbildung erhalten, die zu den wichtigsten baulichen Zeugnissen aus der frühen Planungsphase der Festung zählen.

Die großen Juradolomitplatten auf den Wehrgängen, Rampen und Bastionsplattformen sind im Laufe des letzten Jahrhunderts zumeist von Schutt, Flugsand und Bewuchs zugedeckt worden, so daß eine Beurteilung ihres Erhaltungszustandes jeweils erst nach Freilegung möglich ist. Die Zielvorstellung, die Platten ließen sich abnehmen und nach Einbringung einer Feuchtigkeitssperre in der alten Verteilung wieder aufbringen, hat sich leider bisher – vor allem nach Säuberung der Kurtine Hauptwache-Jungfrau – als unrealistisch erwiesen, da die Platten oft von kaum sichtbaren Haarrissen durchzogen sind. In diesen Fällen erscheint den Gutachtern momentan die Aufbringung einer

Feuchtigkeitsperre auf den Platten als die unter dem Strich beste Lösung : die ursprüngliche Ausbildung der Wehrgänge wird damit zwar verdeckt, aber immerhin im Originalzustand erhalten und vor weiterer Zerstörung geschützt.

Ein Sonderfall der Restaurierung ist die „Ludwigszisterne Nr. VI“ im Festungshof, eine 1828-32 angelegte Zisterne mit zwei gewölbten Tanks, die zusammen rund 10.000 hl fassen (und heute noch als Feuerwehrrservoir dienen; Abb. 7). Die Voruntersuchung hat ergeben, daß die Tanks in relativ gutem Zustand sind; jedoch sind die in qualitätvollen klassizistischen Formen gestalteten, oberirdischen Teile stark geschädigt: die Pumpenhäuser (Abb. 8) und zugehörigen Wasserbecken, Brunneneinfassungen und schmiedeeisernen Seilträger, die Einfassung und die in Trockenmauerwerk ausgeführte Abdeckung der Plattform. Auch hier wird an einer Erneuerung vieler Teile aus Juradolomit, die teils nahe vor dem endgültigen Auseinanderfallen stehen, nicht mehr vorbeizukommen sein – Folge einer allzu langen Vernachlässigung.

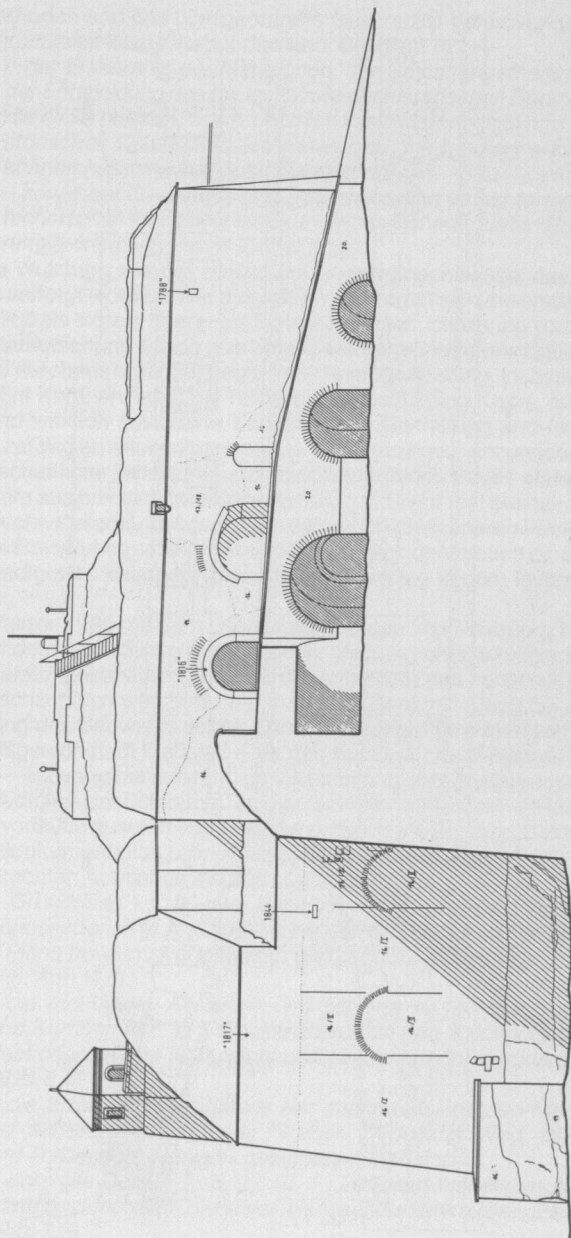
Die Leitung der Restaurierung wurde im Anschluß an das baukonstruktive Gutachten 1990 durch Dr. J. Haller (Büro für Baukonstruktionen, Karlsruhe) übernommen. 1990/91 (dieser Bericht ist auf dem Stand vom Juni 91) begannen erste Baumaßnahmen an der eingestürzten Contrescarpe (vor der rechten Flanke der Bastion Jungfrau); dabei wurde versucht, weitgehend die Steine des abgestürzten Mauerwerks wieder zu verwenden. Das Ergebnis wird Entscheidungshilfen für die Gestaltung der zahlreichen erneuerungsbedürftigen Mauerschalen bieten. Die Kurtine Hauptwache-Jungfrau (Abb. 6) ist 1990 zunächst freigelegt worden – noch 1989 waren ihre stark gelockerten Teile ohne vorherige Dokumentation beseitigt worden, womit diese Möglichkeit leider auch bei der letzten noch relativ unberührten Kurtine verloren war – um eine sorgfältige Restaurierung/Wiederherstellung der noch nicht in der alten Weise behandelten Teile zu ermöglichen. Auch an der Ludwigszisterne fanden Voruntersuchungen für die beabsichtigte Restaurierung statt (1990 wurde auch der Westflügel des Schlosses neu verputzt und gefaßt; dies geschah jedoch ohne Beteiligung der am Bastionskranz tätigen beiden Büros).

Mit der noch zu behandelnden Bauforschung des Verfassers wurden die neu strukturierten Restaurierungen grundsätzlich insoweit abgestimmt, als die Bauaufnahme und die Auswertung der Archivforschung nun stets auf jene Bauteile konzentriert wurde, deren Restaurierung bevorsteht (1990: Kurtine Hauptwache-Jungfrau, Ludwigszisterne, Contrescarpe). Auch ist der Verfasser in die Restaurierungsentscheidungen – hier ist ein schrittweises, die jeweiligen Erfahrungen sorgfältig einbeziehendes Vorgehen geplant – grundsätzlich als Gesprächspartner einbezogen.

Der Fortgang der wissenschaftlichen Erforschung des Baues scheint demnach momentan ebenso gesichert, wie eine vorsichtige Restaurierung. Inwieweit vor allem die letztere auf das gesamte Baudenkmal erstreckt werden kann, ist freilich von der weiteren Finanzierung abhängig. Die im Jahre 1990 zur Verfügung stehenden DM 600.000,- stellen zwar gegenüber den zwei vorangehenden Jahrzehnten einen enormen Fortschritt dar, ändern jedoch nichts an der Tatsache, daß die insgesamt notwendigen Maßnahmen – nach etwas älteren Einschätzungen – durchaus gegen das Zwanzigfache dieser Summe tendieren dürften. Auch die Hoffnung, daß die Aufzeigung und politische Abklärung neuer Nutzungsmöglichkeiten positiv auf die Finanzierung einwirken könnte, liegt der noch andauernden gutachterlichen Tätigkeit des Verfassers zugrunde.

III. Ebenen der Forschung

Die wissenschaftliche Erforschung eines Baudenkmals dient im Idealfalle zwei Zielen, die jedoch nicht getrennt begriffen werden dürfen, sondern vor allem durch weitgehend



ANSICHT VON SW (linke Flanke)

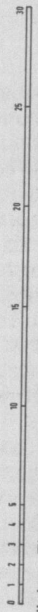


Abb. 5. Würzburg, Bastion Jungfrau, Ansicht der linken Flanke (von SW), mit Eintragung von Baufugen, Jahreszahlen usw., Bestand 1990 (Originalmaßstab 1 : 100; Aufmaß Th. Biller und Mitarbeiter)

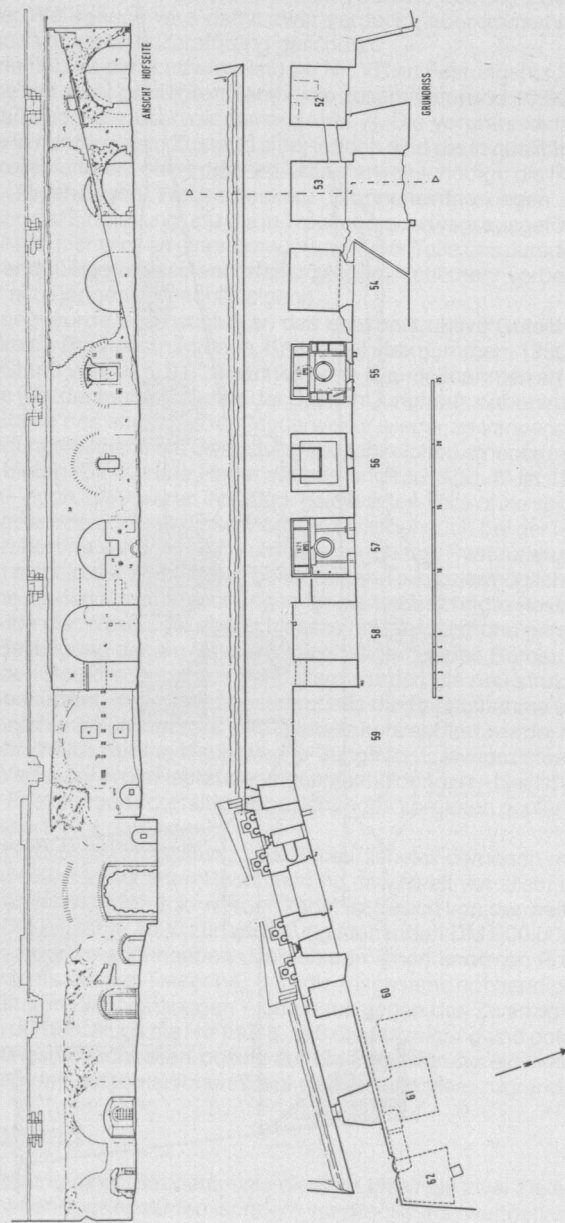


Abb. 6: Würzburg, Kurtine Hauptwache-Jungfrau (Torkurtine), Grundriß auf Hofniveau und Innenansicht, Bestand 1990 (Originalmaßstab 1 : 100; Aufmaß Th. Biller und Mitarbeiter)

gleiche Methoden und das übergeordnete Gesamtziel der unverfälschten Bewahrung historisch-kultureller Werte verbunden sind. Sie dient

- *der Erkenntnis der Funktionen, der Gestaltungsmerkmale und der Entwicklung des Baues, sowie der historischen Bedingungen, die diese prägten, um ihn letztlich in ein historisches und kunsthistorisches Gesamtbild einordnen bzw. ihn fundiert würdigen zu können (wissenschaftliche Zielsetzung)*
- *sowie der Erkenntnis und Dokumentation seiner formalen und technischen Merkmale als Grundlage einer adäquaten Restaurierung (konservatorische Zielsetzung).*

Im Falle der Wülzburg war das zweite Ziel lange vernachlässigt, das erste nur teilweise und isoliert verfolgt worden. Wie ausgeführt, vollzogen sich die ersten Restaurierungen seit etwa 1968 als extrem begrenzte Notmaßnahmen, bei denen vorbereitende und begleitende Bauforschung schon aus Finanzierungsgründen unmöglich war. Die Folgen dessen sind durchaus bitter: für bestimmte Teile der Festung, insbesondere für die Hofseite aller fünf Kurtinen, auch für Teilbereiche der Bastion Krebs, fehlt heute eine vollständige und wirklich gesicherte Kenntnis ihrer Gestaltung und Entwicklung zur Festungszeit; zufällig erhaltene Fotos stellen einen meist nur unzureichenden Ersatz dar. Die wissenschaftliche Erfassung und Interpretation des Baues andererseits wurde bis 1989 vor allem aus privatem Interesse verfolgt, und zwar fast ausnahmslos in der Suche nach dem Archivmaterial, insbesondere den zahlreichen älteren Plänen (Abb. 1, 2). Eine Analyse des Bauwerkes selbst fehlte völlig, der einzige Versuch einer systematischen, aber notwendig sehr knappen Gesamtdarstellung lag in dem Inventarband von 1932 vor.

Als der Verfasser 1989 mit dem „Konzeptgutachten“ zur Wülzburg betraut wurde, primär also mit dem Nachdenken über bessere Nutzungsmöglichkeiten, da ergab folglich schon eine erste Einschätzung des Kenntnisstandes, daß zunächst sehr viel Grundlagenarbeit nachzuholen war, und zwar in weit größerem Umfang bei der Untersuchung und Erfassung des Bauwerkes selbst. Das Fehlen aller Pläne in einem dokumentations- und entwurfsgeeignetem Maßstab – es gab nur einen recht schnell gefertigten Lageplan 1 : 500 – erzwang die aufwendige Vermessung aller Bastionen und Kurtinen; hiervon konnte lediglich der Schloßbau ausgenommen bleiben, der anlässlich seiner Modernisierung in vorläufig ausreichender Weise aufgemessen und gezeichnet wurde (freilich ohne Befunddokumentation bzw. Analyse der Bauphasen). Als konkretes Ziel des vermessungsgerechten Aufmaßes wurden angestrebt

- *Grundrisse 1 : 100 aller Bastionen und Kurtinen auf allen Geschossebenen (d.h. je 3 Pläne bei den drei größeren Bastionen, je 2 Pläne bei den zwei kleineren und den fünf Kurtinen) (vgl. Abb. 4,6)*
- *die wichtigsten Ansichten und Schnitte 1 : 100 aller Bastionen und Kurtinen (d.h. je 2 Flankenansichten und 2 Schnitte der fünf Bastionen, je eine Hofansicht und ein Schnitt der Kurtinen) (Abb. 5,6)*
- *die Erfassung wenigstens der charakterisierenden Merkmale der äußeren Festungsteile (Graben, gedeckter Weg, Brücken- und Torbereich) in jeweils geeignetem Maßstab*
- *sinnvolle Details 1 : 5, 1 : 10, 1 : 20 (beim bisherigen Arbeitsstand beziehen sich diese vor allem auf die zahlreichen Zisternen) (Abb. 7,8)*

Bei Vorliegen des vollständigen Plansatzes – die Arbeiten wurden in vier Durchführungs- bzw. Finanzierungsabschnitte aufgeteilt und werden daher erst 1992 abgeschlossen – soll ein Zustand erreicht sein, der die Eintragung aller späteren Erkenntnisse der Bauforschung, sowie die ev. Entwurfsplanung bis zum Maßstab der Aufnahme ermöglicht, ohne daß mehr als vereinzelte Aufmaßergänzungen nötig werden. Momentan (Juni 1991) sind erfaßt: die Bastionen Krebs und Jungfrau, die drei Kurtinen zwischen Roßmühle und Hauptwache und die Ludwigszisterne.

Die Probleme des Aufmaßes sind im Falle einer Festung von so besonderer Art, daß auf sie kurz eingegangen sei. Grundsätzlich liegen diese Probleme nicht in der Feinheit der Befunde, sondern vielmehr in den Dimensionen und der „abwehrenden“ Gestaltung des Bauwerks. Eine angemessene Exaktheit im Lageplan des Gesamtbaues zu erzielen wurde durch zwei Merkmale der Festung besonders erschwert: die reinen Ausmaße (zwischen den extremen Punkten des gedeckten Weges 330 m) und die scharfe Trennung zwischen Innen- und Außenbereich, die durch den 8–12 m tiefen Graben und die fast völlige Öffnungslosigkeit der Kurtinen und Bastionen bedingt ist; die Verbindung beider ist bis heute nur am Tor gegeben. Die Überwindung dieser Probleme war durch Anwendung heutiger Spitzentechnologie überraschend leicht möglich: durch ein Vermessungsbüro – das Büro Völker, Weißenburg, das hier ohne Entgelt arbeitete – wurde in Abstimmung mit dem Verfasser ein Meßpunktsystem innerhalb und außerhalb der Gesamtanlage festgelegt und eingemessen, auf das die Detailvermessungen von Hand sehr exakt bezogen werden können. Dabei kam ein Theodolit mit integrierter, lasergestützter Entfernungsmessung zum Einsatz, der die Daten EDV-gerecht speichert, so daß eine direkte Umsetzung in den Plan durch einen Plotter möglich ist. Die Exaktheit des Meßpunktsystems liegt weit über der in 1 : 100 erzielbaren Zeichengenauigkeit: z.B. ergab der zehnfach gebrochene, insgesamt über einen Kilometer lange Polygonzug im Bereich des gedeckten Weges bei der Rückkehr zum Ausgangspunkt eine Abweichung von nur 0,016m.

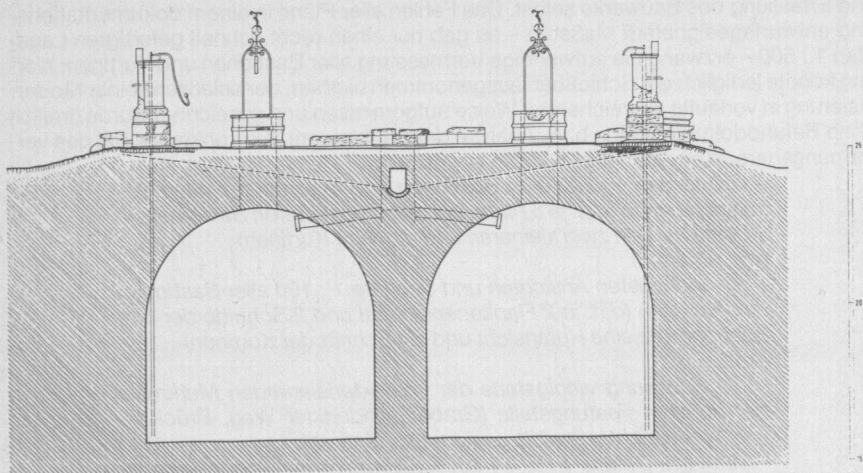


Abb. 7: Würzburg, Ludwigszisterne, Querschnitt, Bestand 1990 (Originalmaßstab 1 : 50; Aufmaß Th. Biller und Mitarbeiter)

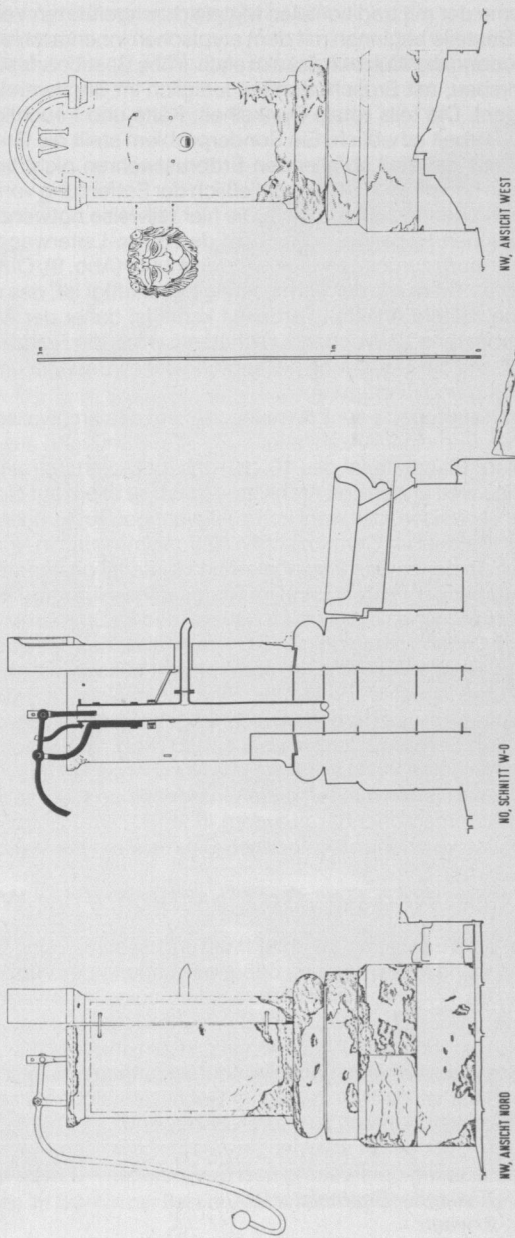


Abb. 8: Würzburg, Ludwigszisterne, Schnitt und Vorderansicht zweier Pumpenhäuser, Bestand 1990 (Originalmaßstab 1 : 10; Aufmaß Th. Biller und Mitarbeiter)

Die Probleme der mit traditionellen Mitteln durchgeführten Vermessung im Bereich der einzelnen Bauteile beginnen mit dem atypischen Innenraumreichtum insbesondere der Bastionen, denn die Wülzburg ist als relativ frühe Bastionärfestung noch weitgehend ein Mauerwerksbau, mit Erdschüttungen lediglich im Brustwehrebereich (bzw. als spätere Ergänzungen). Die teils totale Dunkelheit, Kälte und Feuchtigkeit der Innenräume erschwert die Arbeit erheblich. Ein Sonderproblem stellt die Grabenseite dar, deren Aufmaß aufgrund der steil abfallenden Erdbursteinen nicht von den Plattformen bzw. Wehrgängen her möglich ist (einschließlich der Entfernung von Bewuchs, der Aufnahme von Wappen und Inschriften usw.). Die hier teilweise notwendige Arbeitshöhe überfordert die üblichen Hebelifte, so daß auf den 30-m-Leiterwagen der Freiwilligen Feuerwehr Weißenburg zurückgegriffen werden mußte (Abb. 9). Obwohl stets ein siebenköpfiges, geübtes Team mit der Vermessung beschäftigt ist, das nach Festlegung der Aufgaben ohne weitere Anleitung arbeiten kann, ist daher der Arbeitsaufwand alleine vor Ort auf mindestens 12 Wochen zu schätzen, wozu die Reinzeichnung ebenso hinzuzurechnen ist, wie die Eintragung der verschiedenen Baualter und überhaupt jede spätere Untersuchung und Eintragung.

Die andere Hauptebene der Erfassung zielt auf das archivalische Material. Hier konnte, wie erwähnt, von einer Anzahl älterer Veröffentlichungen ausgegangen werden, in denen vor allem Planmaterial des 16.-19. Jhs. publiziert worden ist. Neben Einzelplänen aus teilweise weit entfernten Archiven – es ist vor allem auf einen Teilentwurf der ersten Bauzeit zu verweisen, der wohl im Dreißigjährigen Krieg nach Stockholm geriet, sowie auf einiges Material im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg – sind es vor allem vier Archive, in denen das aussagekräftige Material gesammelt ist. Die Dokumente der drei Eigentümer der Festung sind im Staatsarchiv Nürnberg (Markgrafschaft Ansbach), Kriegsarchiv München (Königreich Bayern) und im Stadtarchiv Weißenburg (Stadt Weißenburg) zu finden; in den beiden letzteren Fällen handelt es sich um Akten (München: rund 18.000 Blatt!) und Pläne, im ersteren fast ausschließlich – mit drei wichtigen Ausnahmen – um Pläne des 16.-19. Jhs. Eine entscheidende Ergänzung – auf die zuerst H. Neumann hinwies – sind die Planzeichnungen der ersten Bauzeit im von Stromerschen Privatarchiv in Schloß Grünsberg bei Altdorf (Abb. 2). Sie gehören zu der in den Jahren um 1600 angelegten Plansammlung des Nürnberger Ratsbaumeisters Wolf Jacob Stromer (sog. „Baumeisterbücher“); die Grundrisse und isometrischen Darstellungen zur Wülzburg stammen offenbar aus dem in jener Zeit üblichen Austausch von Baumeistern, hier also von den verschiedenen Baumeistern der Wülzburg.

IV. Auf dem Weg zur „Baugeschichte der Wülzburg“

Bereits die pure Erfassung durch Aufmaß und Beschreibung, Sichtung der Schriftdokumente und Pläne läßt erkennen, daß die Erbauung der Wülzburg – von 1588 bis ins 1. Jahrzehnt des 17. Jhs. – alles andere als bruchlos ablief: am Baubestand sind zahlreiche, schwer erklärlche Umbaupuren festzustellen; selbst aus dem sehr reduzierten Bestand an schriftlichen Dokumenten ist ein mehrfacher Wechsel der Baumeister ebenso belegbar wie heftige Auseinandersetzungen zwischen gleichzeitig Verantwortlichen; die Pläne schließlich zeigen im Detail zahlreiche Variationen der Grundkonzeption, die keinesfalls einfach zu interpretieren sind.

Der Versuch, trotz derart schwieriger Ausgangsbedingungen die Entwicklung der Planung und Erbauung der Festung nachzuvollziehen – d.h. zu begreifen,

1. *welcher Baumeister*
2. *wann*

3. welche Änderungen vorgenommen hat, und

4. warum er das tat

– dieser Versuch kann nur durch systematisches Kombinieren der enormen Fülle von Einzelinformationen glücken.



Abb. 9: Wülzburg, Vermessung im Bereich der Bastion Krebs, von der Feuerwehrleiter aus (1989, Foto K. Weltring)

Ausgehen ist dabei gerade von den Befunden, die die bisherige Forschung nicht erfaßt hatte, nämlich den rein technisch ablesbaren Umbauabfolgen am Bau selbst. Sie werden – wenn sie einmal vollständig erfaßt sind – eine gesicherte, wenn auch nicht ganz lückenlose Chronologie bieten und lassen sich daher mit einer anderen Chronologie in Beziehung setzen: der Abfolge der Baumeister (und Bauteile), wie sie in den zu meist datierbaren Schriftquellen erkennbar wird. Erst auf der so gewonnenen Basis können dann die fast immer unbezeichneten und undatierten Bauezeichnungen ihre ins Detail gehende Aussagekraft entfalten, denn ihre Zuordnung zu den Baumeistern ist letztlich nur über ihre Beziehungen zum realisierten Bau bzw. seine festgestellten Phasen möglich.

Dieser Erkenntnisweg kann vorerst nur im Prinzip beschrieben, aber lediglich abschnittsweise beschränkt werden. Es sei nur soviel bemerkt, daß er sich bei den bisher untersuchten Bauteilen schon als grundsätzlich tauglich erwiesen hat, und daß auch das Gesamtbild schon jetzt in Form einer sehr weit abgesicherten Hypothese vorliegt. Die Darlegung dieses Gesamtbildes – d.h. die Baugeschichte der Festung Wülzburg – kann schon ob ihres Umfanges, mehr noch ob der komplexen Beweisführung, nur in Form eines anschaulich illustrierten Buches erfolgen, das ich nach Abschluß des Konzeptgutachtens (1992) in Angriff nehmen werde.

Literatur (Auswahl)

I. Zur Geschichte und Baugeschichte

- Korte, Wilhelm, Aites und Neues von Wülzburg, Ansbach 1869
(die noch immer beste Darstellung der Geschichte der Festung, für das Bauliche wenig brauchbar, weitgehend ohne Quellenangaben)
- Hofmann, Friedrich H., Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg. Fränkische Linie. Strassburg 1901
(Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 32.)
(Grundlegendes zu den Baumeistern, in Details überholt)
- Mader, Felix und Karl Gröber, Die Kunstdenkmäler von Bayern, Reg.-Bez. Mittelfranken, V: Stadt und Bezirksamt Weissenburg i.B., München 1932, S. 482-500
(die bisher weitaus solideste, aber notwendig sehr knappe Darstellung)
- Neumann, Hartwig, Die Festung Wülzburg, Streifzüge durch Vergangenheit und Gegenwart der ehemals ansbachischen Wehranlage (Führer), Weißenburg 1981 (u. weit. Auflagen)
(Populär unter Einbezug größerer Zusammenhänge, Hinweise auf Planmaterial)

II. Zur denkmalpflegerischen Problematik und aktuellen Forschung

- Joppien, Rainer, Die Wülzburg, ein Problem der Konservierung und Restaurierung, in: Burgen und Schlösser 1973/2, S. 101-4
- Schwirzer, Reinhard, Die Wülzburg, Weißenburg und seine Festung, in: Illustrierte Zeitschrift für den Bezirk Mittelfranken, 6, 2, 1989, S. 4-9
- Billr, Thomas (und Mitarbeiter bei der Bauaufnahme), Konzeptgutachten für das „National bedeutende Baudenkmal“ Festung Wülzburg (unpubliziert); fertiggestellt 1. und 2. Abschnitt (1989, 1990); 3. Abschnitt in Vorbereitung für 1991, 4. Abschnitt geplant für 1992)
- Büro für Baukonstruktionen, Prof. Wenzel/Dr. Frese/Dr. Pörtner/Dr. Haller (Karlsruhe), Gutachten zur Sanierung der Wülzburg bei Weissenburg in Bayern (1989/90) (unpubliziert)
- Häffner, Hans-Heinrich, Die Wülzburg bei Weißenburg i.B. – „Renaissance“ einer vergessenen Festung, Bericht von den „Festungsgeschichtlichen Informationstagen“ in Weißenburg am 23./24. Sept. 1989, in: Burgen und Schlösser, 1990/1, S. 119-20
- Billr, Thomas, Die Festung Wülzburg bei Weißenburg (Mittelfranken), Erster Zwischenbericht über die bauhistorischen Untersuchungen, in: Koldewey-Gesellschaft ..., Bericht über die 36. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung, 1990 in Kronach (im Druck)
- ders., Neue Forschungen auf der Wülzburg – Ziele und erste Ergebnisse, in: villa nostra, Weißenburger Blätter, 2, 1991, S. 13-16